

Forschung

Jugendarbeit im Sportverein: Überblick über wichtige Ergebnisse einer Evaluationsstudie

WOLF-DIETRICH BRETTSCHEIDER

Der Sportverein als Unterstützungsquelle und Moderator jugendlicher Entwicklung?

Im Auftrage des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen wurde zwischen 1998 und 2000 die Jugendarbeit in nordrhein-westfälischen Sportvereinen untersucht. Durchgeführt wurde das Projekt von einem Team der Universität Paderborn unter Leitung von Prof. Dr. W.-D. BRETTSCHEIDER.¹ Die leitende Forschungsfrage lautete, ob das Sportengagement in einem Sportverein für junge Menschen als Quelle der Unterstützung im jugendlichen Entwicklungsprozess und als Mediator zur Erschließung solcher personaler und sozialer Ressourcen dienen kann, die die Alltagsbelastungen von Heranwachsenden mindern und ihre Entwicklung positiv beeinflussen. Eine solche Aufgabenzuschreibung entspricht durchaus dem Selbstverständnis des organisierten Sports und spiegelt sich auch in den Erwartungen wider, die von Staat und Politik an den Sport herangetragen werden.

Theoretischer Rahmen

Um zu gesicherten Aussagen über die Wirkungen sportlicher Aktivität im Verein in einer Entwicklungsperspektive machen zu können, bedarf es nicht nur eines geeigneten Designs für die empirische Untersuchung, sondern auch eines angemessenen theoretischen Bezugsrahmens. Die Jugendforschung im deutschsprachigen Raum bevorzugt zur Erklärung von Entwicklung im Jugendalter derzeit sozialisationstheoretisch oder ökologisch orientierte Ansätze (vgl. BAUR 1989; BRINKHOFF 1998; BRONFENBRENNER 1981; HURRELMANN 1997). Das dem Projekt zugrundeliegende Entwicklungsparadigma geht von einem dialektischen Beziehungsgeflecht zwischen Individuum und Umwelt im gesamten Lebenslauf aus, wobei erst die synergistischen Effekte verschiedener Lebensbereiche das Entwicklungspotential ausmachen.

Zwei Implikationen des theoretischen Modells seien hervorgehoben: Erstens wird mit Nachdruck betont, dass der Zusammenhang zwischen Vereinsengagement und jugendlicher Entwicklung in ihrer Facettenvielfalt nicht linear oder monokausal betrachtet werden kann. Vielmehr sind im Beziehungsgeflecht multivariate Strukturen und entsprechend additive und interaktive Effekte zu berücksichtigen. Zum zweiten sieht das theoretische Konzept das Individuum als Gestalter und Arrangeur der eigenen Entwicklungsfortschritte. In diesen theoretischen Rahmen lässt sich das Konzept der Entwicklungsaufgaben integrieren (vgl. HAVIGHURST 1982), die

zwischen individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Ansprüchen vermitteln und von den Heranwachsenden multiple Bewältigungsleistungen erwarten. Unter der erneuten Betonung der Komplexität und Dynamik des Zusammenwirkens von sportlicher Aktivität im Verein und spezifischen Facetten der jugendlichen Entwicklung und der daraus resultierenden Schwierigkeit, isolierte Effekte nachzuweisen und uni-direktional zu erklären, bilden die folgenden inhaltlichen Schwerpunkte den Mittelpunkt des Interesses:

- Sport- und Vereinsengagement;
- Entwicklung der motorischen Leistungsfähigkeit;
- Entwicklung psychosozialer Gesundheit.

Design und Forschungsprogramm

Um diesen Fragestellungen empirisch nachzugehen, wurden eine Fragebogenstudie (mit international validierten Instrumenten), motorische Tests (mit bewährten Tests) und eine qualitative Studie (mit fokussierten Interviews) durchgeführt. Es wurden drei unabhängige Kohorten unterschiedlichen Alters gebildet, deren Mitglieder im Verlauf von drei Schuljahren zu zwei bzw. drei Messzeitpunkten untersucht wurden. Das verbindende Element der drei Teilstudien war also ihr Längsschnittliches Design.

Die Mitglieder der jüngsten Kohorte waren beim 1. Messzeitpunkt in der 6. Klasse, beim Abschluss der Studie in der 8. Klasse; die mittlere Kohorte wurde im Entwicklungsverlauf von der 8. zur 10. Klasse, die ältere im Zeitraum zwischen der 10. und der 12. Klasse erfasst.

Zu den drei verschiedenen Messzeitpunkten wurden für die Fragebogenstudie zwischen ca. 1.500 und 1.200 Schüler im Alter zwischen 12 und 18 Jahren befragt. Nach einem rigiden Datencleaning – in Längsschnittuntersuchungen sind die zentralen Gruppierungsmerkmale über alle Messzeitpunkte weitgehend konstant zu halten – gelangten schließlich ca. 550 Probanden in die Längsschnittuntersuchung. Die Entwicklung der motorischen Leistungsfähigkeit wurde anhand zweier Messzeitpunkte eruiert. Die Stichprobe für den Längsschnitt bestand aus 360 Probanden. Das Samples wurde in zwei Gruppen aufgeteilt – die Gruppe der Sportvereinsmitglieder und die der Nicht-Mitglieder. Trotz der erheblichen Mortalitätsrate bleiben Stichprobenumfänge, die es ermöglichen die drei Kohorten mit Hilfe einer mehrfaktoriellen Varianzanalyse mit Messwiederholung zu untersuchen. Stichprobenplan und Auswertungsdesign zielten darauf ab,

- (1) sowohl *objektive*, d.h. durch motorische Test ermittelte, als auch *subjektive*, d.h. durch Selbstaussagenverfahren ermittelte, Daten zu gewinnen;
- (2) mögliche Wirkungen des Vereinssports auf die Jugendlichen im Sinne *intraindividuelle Veränderungen* im physischen und psychosozialen Bereich zu erfassen;

¹ Die Studie „Jugendarbeit im Sportverein – Anspruch und Wirklichkeit“ (W.-D. BRETTSCHEIDER/T. KLEINE) erscheint in der Reihe „Materialien zum Sport in Nordrhein-Westfalen“ des Ministeriums für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport NRW im Sommer 2001.

- (3) *Sportvereinsjugendliche und nicht sportvereinsgebundene Heranwachsende* im Entwicklungsverlauf anhand ausgewählter Merkmale zu vergleichen.

Exemplarische Ergebnisse im Überblick

Nach wie vor ist der Sportverein die unangefochtene Nr. 1 unter den Jugendsportorganisationen. In Übereinstimmung mit der aktuellen Shell-Jugendstudie wird im Zehnjahresvergleich tendenziell sogar eine Steigerung des Organisationsgrades festgestellt. Mehr als 60% der 12jährigen und ca. 40% der 18jährigen sind aktive Mitglieder im Sportverein (mehr Jungen als Mädchen, mehr Gymnasiasten als Hauptschüler). 18jährige aktive Vereinsmitglieder sind im Durchschnitt 8 Jahre im Verein und verbringen dort etwa 5 Stunden pro Woche.

Fazit: Der Verein besitzt eine hohe Integrationskraft

Bei den motorischen Tests verfügen Vereinsjugendliche hinsichtlich Schnelligkeit, Kraft, Ausdauer und Koordinationsfähigkeit durchgängig über die besseren Ausgangswerte. Im Entwicklungsverlauf kommt es – von Ausnahmen abgesehen, wo die Leistungsabstufungen gleich bleiben – zumeist zu einer Annäherung der Entwicklungslinien. Die Verlaufslinien zur motorischen Leistungsfähigkeit lassen Entwicklungsvorteile auf Seiten der Vereinsjugendlichen kaum erkennen.

Fazit: Den Sportvereinen gelingt es offensichtlich, die motorisch begabten und sportlich interessierten Kinder und Jugendlichen zu rekrutieren und an sich zu binden. Der anfangs vorhandene Leistungsvorsprung wird gelegentlich gehalten, kann aber zumeist nicht ausgebaut werden. Der Vereinssport ist insofern eher als „Bewahrer“ denn als Förderer der motorischen und sportlichen Potenziale seines Nachwuchses einzustufen.

Wie steht es mit dem Beitrag des Sportvereins für die Entwicklung psycho-sozialen Wohlbefindens?

Im Verlauf der Entwicklung des Selbstwertgefühls profitieren Heranwachsende phasenweise von ihrem Engagement im Sportverein, allerdings geschlechtsspezifisch unterschiedlich. Mädchen entdecken den Sport als Quelle des Selbstwertgefühls im Entwicklungsverlauf eher als Jungen; letztere profitierten länger. Bei der Einschätzung der Qualität ihrer sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen des eigenen und des anderen Geschlechts wie auch des intergenerationellen Verhältnisses unterscheiden sich Vereinsjugendliche nicht signifikant von ihren vereinsdistanzierten Altersgenossen. Der Aufbau von Freundeskreisen mag zeitweise vom Sportverein positiv beeinflusst werden. Eine nachhaltige Wirkung auf das soziale Selbstkonzept kann nicht nachgewiesen werden. Bei der subjektiven Einschätzung der eigenen sportlichen Leistungsfähigkeit wie auch der Zufriedenheit mit der eigenen körperlichen Attraktivität gibt es geschlechtsunabhängig mehr Gemeinsamkeiten als Differenzen zwischen jugendlichen Vereinsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern.

Für die emotionale Stabilität und ihre Entwicklung im Jugendalter, stellen Alter und vor allem das Geschlecht die wichtigsten Einflussvariablen dar. Ein systematischer Einfluss des Sportengagements im Verein kann nicht nachgewiesen werden.

Wenn Belastungen im Jugendalter nicht bewältigt werden, spiegelt sich das häufig in psychosomatischen Beschwerden und im Problemverhalten der betroffenen Heranwachsenden wider.

Von Schlafstörungen und Kopfschmerzen sind Vereinsjugendliche im Entwicklungsverlauf weniger betroffen als ihre vereinsdistanzierten Altersgenossen. Die Prävalenzraten aller anderen erfassten psychosomatischen Beschwerdebilder lassen jedoch keine Unterschiede zwischen der Untersuchungs- und der Kontrollgruppe erkennen.

Die Befunde zum jugendlichen Problemverhalten

In ihrem Alkoholkonsum sind jugendliche Vereinssportler keineswegs zurückhaltender als Nicht-Mitglieder. Bei Zigaretten sieht die Entwicklung allerdings anders aus: Die Konsumraten der Vereinsjugendlichen liegen deutlich niedriger. Offensichtlich befürchten die Vereinsmitglieder Einbußen ihrer sportlichen Leistungen durch Nikotin. In beiden Punkten gibt es große sportartspezifische Unterschiede. Beim Konsum von Bier und Zigaretten sind Vereinsfußballspieler Spitzenreiter.

Beim Konsum illegaler Drogen lassen sich Unterschiede zwischen Vereinsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern nicht feststellen. Die niedrigen Prävalenzraten wie auch im Selbstauskunftsverfahren gewonnene Befunde sind zudem zurückhaltend zu interpretieren.

Bei der Entwicklung der leichten Delinquenz ist für jüngere Heranwachsende von einer protektiven Wirkung des Vereins auszugehen, die sich im Verlauf der Jugendphase allerdings verflüchtigt. Die Prävalenzraten bei schwerer Delinquenz sind insgesamt niedrig und verschließen sich insofern überzeugenden Interpretationen.

Fazit: Die Leistungen des Sportvereins und seiner Leistungsfähigkeit für die Entwicklung der psychosozialen Gesundheit von Heranwachsenden sind zu relativieren.

Insgesamt legen die Befunde der Studie nahe, allzu optimistische Annahmen von positiven Wirkungen der Sportvereine auf die jugendliche Entwicklung zu relativieren. Wenn sich Vereinsjugendliche in manchen Entwicklungsaspekten von ihren Altersgenossen unterscheiden, dann dürfte dies der Tatsache geschuldet sein, dass vor allem solche Jugendliche vermehrt in den Sportverein gehen und sich an ihn binden, die sich von vorneherein einer starken Physis und Psyche erfreuen.

Gleichwohl stellen diese Befunde stellen nun keineswegs die Bedeutung und das Potenzial von Sportvereinen und seiner Jugendarbeit in Frage. Der Sportverein bietet ohne Zweifel ein Feld, in dem Jugendliche vielfältige Erfahrungen machen können, die für ihre Entwicklung wesentlich sind: Selbstwirksamkeitserfahrungen im sportlichen Bereich, Kompetenzerleben, emotionale Anerkennung und soziale Unterstützung.

Der Sportverein sollte deshalb auch weiterhin auf die beiden Säulen seiner Jugendarbeit setzen: die Förderung des Sportengagements und die Unterstützung jugendlicher Entwicklung. Allerdings sollte klar sein, dass sich Wirkungen sportlichen Engagements im Verein nicht automatisch einstellen. Weder die Förderung psychosozialer Gesundheit noch die Entwicklung motorischer Leistungsfähigkeit geschieht so nebenbei. Ob der Jugendsport im Verein sein Potenzial wirksam entfalten kann, hängt in erster Linie von der Qualität seiner Inszenierung sowie von entsprechenden Kompetenzen und Ressourcen auf Seiten derer ab, die ihn anbieten und vermitteln.

Manchen der von außen aufgebürdeten und selbst auferlegten Leistungsansprüche kann der Sportverein angesichts der sozialen und kulturellen Umbrüche in

unserer Gesellschaft nicht gerecht werden. Die Erwartungen sind nicht zuletzt deshalb zu relativieren, weil der Sportverein in seinen Leistungen im Zusammenspiel mit anderen Sozialisationsinstanzen wie Schule und Familie gesehen werden muss.

Weitere Informationen bei: Prof. Dr. Wolf-Dietrich BRETTSCHEIDER, Universität Paderborn, FB 2 – Sportwissenschaft, Warburger Str. 100, 33095 Paderborn, Tel.: (05261) 60-3589, Fax: (05251) 60-3547, eMail: brett@hrz.uni-paderborn.de.

Frauen in Führungspositionen in Turn- und Sportvereinen

CHRISTIAN WOPP

Obwohl in den zurückliegenden Jahren von Seiten der Sportverbände erhebliche Anstrengungen unternommen wurden, Frauen für Führungspositionen in Turn- und Sportvereinen zu gewinnen, fällt die Bilanz relativ ernüchternd aus. Während der Anteil der Frauen in den Vereinen ständig zugenommen hat und in vielen, großen Turnvereinen die Zahl der weiblichen Mitglieder teilweise 70 und mehr Prozent beträgt, besetzen noch immer nur wenige Frauen wichtige Ämter in Führungspositionen der Vereine.

In einem Forschungsvorhaben für den Niedersächsischen Turner-Bund (NTB) sollte ermittelt werden, wie Frauen ihre Positionen und Funktionen in den Turn- und Sportvereinen wahrnehmen, bewerten und welche Vorschläge es aus der Sicht der Betroffenen zur Veränderung der Situation gibt.

Bei der Definition des Begriffs der Führungsposition wurde zwischen Führungspositionen auf der ausführenden Ebene z.B. als Übungsleiterin und auf der Führungs- und Verwaltungsebene z.B. als Vorstandsmitglied unterschieden.

Das Forschungsvorhaben gliederte sich in eine Ist-Analyse und in eine Ermittlung von Vorschlägen von Frauen zur Situationsveränderung. Bei der Ist-Analyse wurden quantitative Verfahren wie z.B. die Aufbereitung empirischer Materials, das dem NTB vorlag, gewählt. In einem qualitativen Verfahren wurden mit 20 Frauen umfangreiche, problemzentrierte Interviews geführt, um Bewertungen der augenblicklichen Situation und mögliche Vorschläge zur Veränderung zu ermitteln. Die Zwischenergebnisse wurden in einer Zukunftskonferenz im März 2000 an der Landesturnschule in Melle vorgestellt. Die dort geführten Diskussionen gingen in den Endbericht ein, der am 2. Juni 2000 beim Landesturnfest in Oldenburg im Rahmen einer öffentlichen Podiumsdiskussion präsentiert wurde.

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen erfolgte nach dem purposive Samplingprinzip. Danach war Subjektivität bewusst ein Teil des Forschungsinhalts und keine zu eliminierende Störgröße. So wurden gezielt Extremfälle ausgewählt wie z.B. Frauen als Vorsitzende in neu gegründeten Vereinen, die als Abspaltungen von männerdominierten Vereinen entstanden waren. Weiterhin wurden typische Fälle wie z.B. Übungsleiterinnen oder Frauen in Vorstandspositionen, die sehr oft von Frauen besetzt sind, ausgewählt. Schließlich wurde darauf geachtet, dass es bezogen auf das Bundesland Niedersachsen eine gleichmäßige Verteilung hinsichtlich der Stadt- und Vereinsgröße, der regionalen Verteilung, der Funktionen im Verein und den Qualifikationen gab.

Ermittelt wurde, dass in Niedersachsen 6,5% der Vereinsvorsitzenden weiblich sind und 15% der Vorstandssämter von Frauen besetzt werden. Erstaunlich war, dass bei den Übungsleitern, die in den Vereinen des Niedersächsischen Turner-Bunds tätig sind, 79% weiblich und nur 21% männlich sind. Während also auf der Führungs- und Verwaltungsebene Frauen unterrepräsentiert sind, wird die ausführende Führungsebene sehr stark von Frauen besetzt. Diese Situation wurde von den interviewten Frauen u.a. damit erklärt, dass in der Regel die Vereinsstrukturen zu starr sind. Die in Vorstandssitzungen praktizierten Rituale wirken auf viele Frauen abschreckend und es bedeutet für diese teilweise eine erhebliche Überwindung, sich in einem männerdominierten Vorstand zu engagieren.

Auffallend war, dass von allen Interviewpartnerinnen diese Situation kaum kritisiert wurde. Vielmehr gaben diese zu erkennen, dass sie nicht die Absicht haben, die männerdominierten Vorstände zu besetzen, sondern sich zwischenzeitlich eigene Strukturen in den Vereinen geschaffen haben, die sie von Vorstandsbeschlüssen nahezu unabhängig machen. In inhaltlich und finanziell autonomen Abteilungen werden Probleme meistens vor Ort gelöst und Entscheidungen mit Hilfe kurzer Informationswege getroffen. Dazu gehört auch, dass Sitzungen nur nach Bedarf und nicht in ritualisierten Formen durchgeführt werden. Auffallend war die einmütige Ablehnung der Position einer Frauenwartin in den Vereinsvorständen.

Als Fazit des Untersuchungsvorhabens kann festgehalten werden, dass nicht die Einrichtung besonderer Ämter für Frauen, Quotenregelungen oder Aktionsprogramme, sondern die Schaffung moderner Vereinsstrukturen mit autonomen Abteilungen und einem Lean-Management die besten Voraussetzungen dafür sind, dass sich Frauen in Führungspositionen der Turn- und Sportvereine engagieren. Es stimmt nicht, dass Frauen kein Interesse an Führungspositionen haben. Ganz offensichtlich haben sie jedoch nur ein geringes Interesse an den traditionellen Führungsämtern, aber ein großes Interesse an der Wahrnehmung von Aufgaben, die ein praktisches, engagiertes und gemeinsames Handeln ermöglichen.

Weitere Informationen bei: Prof. Dr. Christian WOPP, Universität Osnabrück, Fachgebiet Sport und Sportwissenschaft, Sportzentrum, Jahnstraße 41, 49080 Osnabrück, Tel.: (0541) 969-4242, Fax: (0541) 969-4369, eMail: cwopp@uos.de.